

P. Joachim Schmiedl

Predigt bei der Beisetzung von Paul M. Hannappel

Anbetungskirche, 18. April 2013

Lesungen: Apg 8, 26-40; Joh 6, 44-51

Liebe Schwestern und Brüder,

über dem Bett unseres lieben Verstorbenen hingen vier Bilder: das Kreuz und das Marienbild, ein Bild Josef Englings und der kleinen heiligen Theresia. Sie charakterisieren in knapper Weise das Leben und die Spiritualität, aus der Paul Hannappel lebte und wie wir ihn kannten.

1. Seine Beziehung zur Gottesmutter

Von seiner Familie bekam Paul Hannappel eine tiefe Liebe zur Gottesmutter in die Wiege gelegt. In der Marienbrüderfamilie konnte er diese Liebe vertiefen. Sein Kurs hat sich der Gottesmutter geweiht unter dem Ideal „Immaculatae praecurrentes“. Darin steckt viel Hannappel. Vorauslaufen, der Gottesmutter einen Weg bereiten – das war sein Lebensideal. Er sang sehr gerne Marienlieder, kannte auch viele auswendig, betete häufig den Rosenkranz. Mit der Gottesmutter zu leben und sie zu verkünden, war sein Ziel, das er ungezählten Gruppen weitergab. Das Wort „praecurrentes“ kann auch übersetzt werden mit: „solche, die vorausrennen“. Auch das gehört zu Hannappel mit dazu: Die Eile, die Ungeduld. Es war eine praktische Ungeduld. Wenn wir im Evangelium die Frage Marias hören „Wie soll das geschehen?“, dann können wir daraus die Ungeduld eines Menschen herausspüren, der nur darauf wartet, wie Gottes Pläne sich verwirklichen sollen. Das war Paul Hannappel. Es war eine Ungeduld, die ihre kontemplative Dimension aus der Aktion bezog. Hannappel war eher ein Marta- als ein Maria-Typ, um ihn im Kontrast der

beiden Schwestern aus Bethanien zu charakterisieren. Wer ihn in Cambrai erlebt hat, weiß, wie sehr ihm die praktischen Dinge am Herzen lagen: der Tischdienst, der Spüldienst, die Sauberkeit des Hauses und der Zimmer. Das „14-Sterne-Hotel“ St. Hubert war nur möglich durch die eifernde Ungeduld des „praecurrens“ Hannappel.

All sein äußerliches Engagement hatte ihr spirituelles Fundament in der Liebe zu Maria als der Immakulata. Wer das Mario-Hiriart-Haus betritt, sieht das Bild der Gottesmutter mit dem Lilienkranz. Es ist das Bild seines Kurses. Die Entscheidung für das jungfräuliche Leben als Marienbruder spiegelte sich in der Beziehung zur Immakulata wider. Jugendlichen empfahl er, eine freundschaftliche Beziehung nicht länger als zwei Jahre zu pflegen; dann sollten sie sich trennen oder heiraten. Entschiedenheit auch im religiösen Leben war ihm wichtig. Eine solche Entschiedenheit verlangt konkrete Zeichen.

Die Verbundenheit mit dem Urheiligum, dem Heiligum in Cambrai und dem Tabor-Heiligum prägten ihn. Sein Kurs machte zur Ewig-Vertragsweihe am 15. August 1961 das Angebot, ein Heiligum in Frankreich an der Todesstelle Josef Englings zu errichten. In einer Urkunde legten sie dieses Angebot nieder: „Schon bald war im Kurs der Gedanke lebendig, das Heiligum für Frankreich zu eropfern. So war unser Ringen und Streben gestaltet aus dem Gedanken: Heiligtumsbau in uns - wir selber ein Heiligum für die Mta und den Dreifaltigen Gott. In origineller Art arbeiteten wir an der Verwirklichung aus unserem Kursideal. Die Immaculata ist durch ihre einzigartige Würde das Heiligum geworden, um das Allerheiligste in würdigster Weise aufzunehmen. So wie sie wollen wir Heiligum werden durch die Gnade. Unser Streben ist die Bereitschaft, dass die Gnade in uns wirksam werden kann.“ Dieses Angebot ist angenommen worden.

2. Der Apostel Josef Englings

Das zweite Bild über dem Bett Paul Hannappels war das Foto Josef Englings. Die internationale Schönstatt-Familie kennt Paul Hannappel seit über 50 Jahren im Zusammenhang mit Josef Engling. Er war der große Apostel Josef Englings. Man kann sich fragen, wie viel Josef Engling in Paul Hannappel steckte, aber auch wie viel Paul Hannappel in Josef Engling, so wie er ihn vermittelte. Als Herr Hannappel bei den Marienbrüdern anfang, wurden ihm zwei Aufgaben anvertraut: Büro- und Jugendarbeit. Hannappel war Sekretär von P. Klein im Jugendheim am Alten Turm und redigierte den Werkbrief der Mannesjugend. Seine späteren schriftstellerischen Produkte haben ihre Wurzeln in den Jahren um 1956. Manche Gewohnheit aus dieser Zeit hat durchgetragen. So heißt es in der Chronik am 16. September 1956: „Heimaturlaub, nachdem die Saison im Jugendheim vorüber ist.“ Als es dann im Zusammenhang der Auseinandersetzungen um den Gründer und Schönstatt hier am Ort schwieriger wurde, richteten sich die Augen Paul Hannappels und seiner Chefs P. Menningen und P. Klein nach Cambrai. Das erste Mal war er am 22. Juli 1957 an der Todesstelle Josef Englings. Französische Jugendliche aus Cambrai waren zwei Wochen in Schönstatt gewesen – deren Zelte mussten zurückgebracht werden. Wie oft er seither in Cambrai gewesen ist, lässt sich nicht mehr exakt zählen. Die alten Autos, mit denen er fuhr, kannten die Strecke sicherlich in- und auswendig. Wenn er in Schönstatt war, versuchte er ganz in der Gemeinschaft der Marienbrüder mitzuleben. Aber, so sagte er, wenn er über die Rheinbrücke gefahren war, war er ganz auf die apostolische Aufgabe in Cambrai konzentriert.

Im März 1958 richtete er die Gedenkstätte her, an der im August desselben Jahres das große Kreuz der Mannesjugend aufgestellt wurde, das Symbol der so genannten „Dritten Gründergeneration“. Regelmäßige

Cambraifahrten wurden von der Schönstatt-Bewegung durchgeführt, so dass bald ein eigenes Haus notwendig wurde. 1962 wurde St. Hubert gekauft und im „Unternehmen St. Hubert“ umgebaut. Das Heiligtum an der Todesstelle Josef Englings verdankt seine ideelle Entstehung einem Versprechen der internationalen Schönstatt-Bewegung, seine handwerkliche Errichtung unserem Paul Hannappel und seinen Helfern. Aus Liebe zu seinem Josef Engling war er an den Grabungen beteiligt, um seine sterblichen Überreste zu finden. Und bis zum Ende seines Lebens blieb er skeptisch gegenüber der Inschrift auf dem Soldatenfriedhof in Cambrai, dass Josef Engling dort begraben sei. Für ihn war die geistige und spirituelle Präsenz an der Stelle seines letzten Weges das entscheidende Sakramentale der Begegnung mit einem heiligmäßigen Menschen. Dieser letzte Weg, den er mit vielen Gruppen gegangen ist und den er selbst während der jährlichen Monate dauernden Aufenthalte in Cambrai täglich gepilgert ist, hat ihn geprägt. Es ist der Weg eines Soldaten, der in der Hingabe an sein Ideal „Allen alles und Maria ganz zu eigen“ die Bereitschaft zum Lebensopfer aufgebracht hat. Wer diesen Weg täglich gegangen ist, der darf auch seinen eigenen letzten Weg in Ruhe und Gelassenheit gehen – die letzten Wochen und Stunden Paul Hannappels tragen das Siegel göttlicher Bestätigung für diese erworbene Haltung.

Das Bild, das wir von Josef Engling haben, ist weitgehend durch die Vorträge und Schriften Paul Hannappels geprägt. Für viele war die erste Begegnung mit Josef Engling die Lektüre der kleinen Schrift aus dem Jahr 1964 mit dem Titel „Der große Bruder“. Das Bild, das Hannappel dort von Engling zeichnete, hat vielen Schönstättlern den Weg zur Werktagsheiligkeit gezeigt. Aus der Kraft des Persönlichen Ideals einen Erziehungsplan zu entwickeln, den Tag mit einer Geistlichen Tagesordnung und einem Partikularexamen zu strukturieren, in der Gemeinschaft einer Gruppe Halt zu finden, die drei „Kontaktstellen“ der personalen Bindung an

den Gründer und die Gottesmutter sowie der lokalen Bindung an das Heiligtum als Grundkonstanten zu haben, und aus dieser ganzheitlichen Formung die Bereitschaft zur totalen Hingabe seines Lebens an Gott und die Menschen zu gewinnen – das haben wir vom „Großen Bruder“ Josef Engling durch sein Sprachrohr Paul Hannappel gelernt. Und er hat es vorgelebt; beeindruckend war sein Apostolat von Mann zu Mann an den Busfahrern, mit denen er das Zimmer teilte und zu denen er über den „Kicker“ und das „Englingfeuer-Löschen“ einen personalen Zugang fand.

Immer wieder variierte Hannappel die Themen. Er stellte die Quellen für das Leben Englings bereits durch die Herausgabe seiner Tagebücher. Er forderte auf, Zeugnis für ihn zu geben, und veröffentlichte die Highlights aus den von ihm selbst knapp und bissig kommentierten Gästebüchern St. Huberts. Er gab Hinweise, wie in Weggemeinschaft mit Josef Engling „aktuelle Themen für sein Wirken in seinem zweiten Jahrhundert“ aufgearbeitet werden könnten. Sein letztes Werk war der „Prototyp“, noch einmal eine typische Art und Weise, wie Hannappel seinen Josef sah. Im Vorwort schrieb er:

„Josef Engling ist die exemplarische Antwort auf die Anfrage Gottes ans Dritte Jahrtausend. [...] Glückliche, wer in dieser Zeitspanne lebt und sich vom ‚Großen Bruder‘ Josef Engling seinen Lebensweg weisen, seinen Lebensweg bereiten, auf seinem Lebensweg begleiten lässt.“

Das war Hannappel, wie er uns Josef Engling nahe gebracht hat, sein treuer Apostel. Punkt. Absatz.

3. In kindlicher Liebe

Paul Hannappel hatte neben Josef Engling noch eine Freundin, Thérèse Martin, die kleine heilige Theresia von Lisieux. Von Cambrai aus begleitete er Gruppen zu ihr nach Lisieux. Der Vergleich ihres Lebens mit dem Josef Englings ließ ihn Parallelen erkennen: die Mutter- und Marienbeziehung,

die Bedeutung des Vaters bzw. des Pater Spiritual, das Miteinander der Geschwister und der Gruppe, das Ringen um den Beruf und schließlich der neue Weg der Kindlichkeit und Hingabe. Im kleinen Weg Theresias zur Heiligkeit, in ihrem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des liebenden Vatergottes erkannte Paul Hannappel auch seinen Weg.

Vielleicht am deutlichsten wird das an seiner Beziehung zu unserem Nachbarland. Über 40 Jahre lebte er jeweils mehrere Monate in Frankreich. Noch vor dem politischen Beginn der Deutsch-Französischen Freundschaft hatte er enge Kontakte mit den Bewohnern von Esvars. Er kannte die Leute, sie schätzten ihn, er nahm Rücksicht auf ihre Befindlichkeiten. Verständigen konnte er sich mit Händen und Füßen, nicht so sehr mit glänzendem Französisch. Das war gleichzeitig eine Demutsprobe und ein Zeichen großer Kindlichkeit. Ich bin überzeugt, ohne den spirituellen Halt im Vorbild der kleinen heiligen Theresia hätte er das nicht gepackt. Ihr Bild über seinem Bett ist Ausdruck der Haltung der kindlichen Liebe, die ihn bis zum Ende getragen hat.

4. Bis zum Kreuz

Doch dieses Ende dauerte lange. Es war vom Kreuz gezeichnet. Zunächst von einem gesundheitlichen Kreuz. Zum Teil war er daran selber schuld, weil sein Lebensstil in Cambrai von einer großen Unregelmäßigkeit gekennzeichnet war. Nierenprobleme hatte er seit den 1990er Jahren. Ab dem Jahr 2000 verschärften sich die gesundheitlichen Schwierigkeiten. Ein kleiner Schlaganfall, eine Prostataoperation und Probleme im Bein ließen es nicht mehr zu, dass er für längere Zeit in Cambrai blieb. 2004 waren dann die halbjährlichen Cambraiaufenthalte Geschichte. Ab dieser Zeit wurde das gesundheitliche Kreuz immer schwerer.

Nun musste er die Gemeinschaft ertragen und die Gemeinschaft ihn. Paul Hannappel war im Grunde ein großer Individualist. Diesen Lebensstil hatte

er sich in Cambrai angeeignet, auch wenn die Begleitung mancher Mitbrüder über kürzere oder längere Zeit ihn zu zähmen versucht hatte. Die quasi-militärische Ordnung, die er vor allem bei Jugendlichen einforderte, ließen die Marienbrüderfamilie manches Mal an ihm und ihn an der Marienbrüderfamilie verzweifeln. Das Kreuz der Gemeinschaft wurde im Laufe der Jahre nicht leichter, zumal er gelernt hatte, Lebensvorgänge zu beobachten und zu bewerten. In einer Dach- und Tischgemeinschaft älterer Männer braucht es ja viel Geduld, um mit den gegenseitigen Schwächen umzugehen.

Vermutlich das schwerste Kreuz seines Lebens war der Rückgang der Cambrai-Strömung in der Schönstatt-Familie. Als im Jahr 2003 der Seligsprechungsprozess Josef Englings wieder aufgenommen wurde, war Paul Hannappel recht pessimistisch. „Die Luft ist raus“, war sein häufig wiederholter Kommentar. Nur noch wenige Fahrten aus Deutschland und einige internationale Pilgerreisen sowie die kleine belgische und französische Schönstatt-Familie waren Indikatoren dieser Feststellung. „Die Luft ist raus“ – als dann aus Sicherheitsgründen St. Hubert geschlossen werden musste, sah Paul Hannappel sein Lebenswerk zu Ende gehen. Dieses Kreuz beschäftigte ihn sehr und drückte ihn nieder.

Wir wissen nicht, über welches Thema Paul Hannappel als erstes mit Josef Engling ins Gespräch kommen wird. Vielleicht wird sich Josef Engling wundern, was aus ihm gemacht wurde. Ganz sicher wird er sich bedanken. Und Hannappel wird den Wunsch äußern, dass „die Luft wieder rein kommt“, dass in der Schönstatt-Bewegung das Lebensvorbild Josef Englings wieder lebendiger wird, konkret: die Formung der eigenen Persönlichkeit aus dem Persönlichen Ideal mit konkreten Methoden der Selbsterziehung, aus dem gelebten Liebesbündnis mit Maria, der Verbundenheit mit dem Heiligtum und dem Gründer, in einer tiefen Verbundenheit mit dem Gott, der nahe ist und der zur Hingabe des Lebens

für die Mitmenschen motiviert. Das ist Schönstatt in Kurzfassung. Das ist ein Lebensprogramm. Paul Hannappel hat es uns gekündet. Sein Vermächtnis bleibt, es wieder zu entdecken und daraus zu leben. Amen.